

# Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.  
(Einschließlich 6 Heller Porto)

Zentralorgan d. Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.  
Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Dr. Dafflon u. Verwaltung: Prag II, Telážova 15 • Tel. 20793, 31409, Nachdruckl. (ab 21 Uhr): 33535 • Dohledami: 37544

13. Jahrgang.

Freitag, 2. Juni 1933

Nr. 129.

## Parteiüberbesprechungen bei Masaryk.

Prag, 1. Juni. Eine ganze Reihe von Koalitionsklubs hielt heute Beratungen ab, um zu dem von den Agrariern geforderten Ermächtigungsgesetz, über dessen Umfang in der heutigen Presse die tollsten Gerüchte verbreitet waren, Stellung zu nehmen. „Bestimmt“ wurde prophezeit, es werde morgen schon aufgelegt werden, einzelne Blätter schwelgen schon in der Schilderung der Regierungskrise, was wohl auch den Herrn Dr. Rosche veranlaßt hat, schleunigst auf sich als vollwertiges Mitglied einer künftigen Fajščenregierung aufmerksam zu machen.

Vorläufig ist es damit wieder Esfig. Wie öfter in solchen Fällen, hat der Präsident der Republik den Wunsch geäußert, mit den Führern der einzelnen Koalitionsparteien persönlich Führung zu nehmen. Diese Führungsnahme wird im Laufe der nächsten Tage erfolgen und sich voraussichtlich bis Dienstag nach Pfingsten hinausziehen. Vor diesem Tag sind also kaum irgend welche Entscheidungen über diese Frage zu erwarten.

Die Novellen zur Gemeindevahlordnung und zu den außerordentlichen Maßnahmen kommen morgen erst in ein Subkomitee, werden also gleichfalls erst frühestens nach Pfingsten verhandlungsreif werden.

Der Senat, der heute das Affanierungsgesetz und in zweiter Lesung seine Geschäftsordnung annahm, wird erst wieder schriftlich oder telegraphisch einberufen werden.

## Zu Tode mißhandelt!

Herr Gesandter Koch, dementieren Sie das!

Berlin, 31. Mai. (Eigenbericht.) Wie erst jetzt in weiteren Kreisen bekannt geworden ist, ist der sozialdemokratische Parteifunktionär Kurt Müller ein Opfer der braunen Horden geworden. Müller ging am 12. Mai mit seiner Frau spazieren, wurde auf diesem Spaziergang von SA-Leuten überfallen und in deren Kaserne in der Rosinenstraße geschleppt. Dort ist er zu Tode mißhandelt worden. Seine Frau wurde in Schutzhaft genommen und am 20. Mai, drei Stunden vor der Einäscherung ihres Gatten freigelassen, damit sie — so zartfühlend sind die Hunnen — an der Einäscherung teilnehmen konnte. Nach dem Begräbnis Müllers wurde sie neuerlich in Schutzhaft genommen.

## Der Pleitegeier im Dritten Reich

Berlin, 1. Juni. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamtes wurden im Mai d. J. durch den Reichsanzeiger 394 neue Konkurse — ohne die wegen Wassermangels abgelehnten Anträge auf Konkursöffnung — und 140 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat ließen sich auf 373 beziehungsweise 144.

## „Auf der Flucht“ erschossen.

Stuttgart, 30. Mai. In dem Konzentrationslager Heuberg (Württemberg) sind zwei politische Gefangene bei einem angeblichen Fluchtversuch erschossen worden. Beide sind 101; über die Namen und die näheren Umstände werden Angaben seitens der Lagerverwaltung verweigert.

## Stahlhelmführer werden verhaftet.

Königsutter (Braunschweig), 1. Juni. (Conti.) Im Zusammenhang mit Verhören von Stahlhelmführern gegen eine Verordnung des Braunschweigischen Innenministers Klages, nahm die Landesstrafpolizei in Königsutter den dortigen Ortsführer des Stahlhelms, Landwirt Liebmann, sowie weitere acht Stahlhelmführer in Haft. Die polizeiliche Aktion ist noch nicht abgeschlossen.

## Also doch Aussöhnung mit Trotzki?

Paris, 1. Juni. „New York Herald“ meldet aus Stambul: In der Umgebung Trotzki's wird erklärt, daß die mit der Sowjetregierung geführten Verhandlungen über die Bewilligung der Rückkehr des ehemaligen Volkskommissars Trotzki nach Sowjetrußland sich auf gutem Wege befinden.

## Herr Dr. Rosche wittert Morgenluft.

### Koalitionsangebot an die tschechische Bourgeoisie zum „Kampf gegen den Marxismus“.

### Demonstrativer Beifall der Hakenkreuzler und Deutschnationalen.

Prag, 1. Juni. Herr Dr. Rosche, Fabrikant aus Rixdorf und derzeit noch Mitglied der Agrar- und Weg-Gemeinschaft, hat heute im Parlament eine Rede gehalten, die unstreitig keine Eignung zum Minister eines neuen tschechischen Bürgerblocks ebenso unwiderlegbar darzutun sollte wie die Notwendigkeit für unsere Hakenkreuzler, ihn im Interesse des „judeo-tschechischen Volkes“ bei kommenden Wahlen an der Spitze ihrer Liste zu kandidieren. Unter dem Deckmantel der Verteidigung der Demokratie ließ Dr. Rosche eine antimarxistische Rede vom Stapel, die auch kein Hakenkreuzler hätte besser halten können.

So lange ich Politiker (?) bin, rief er einleitend aus, habe ich mich ebenso wie beide Gruppen der deutschen Arbeits- und Wirtschaftsgemeinschaft zu konstruktiver, aktiver und positiver Arbeit im Staate bekant. Er müsse sich daher verwahren, von jedem „Lautschuden“ oder von einer „böswilligen Journaille“ irgendwie als Staatsfeind bezeichnet zu werden. Mit großem Pathos wirft er sich zum Verteidiger der Demokratie auf und schildert dann in den schwärzesten Farben die Auswirkungen der Krise und das Elend, dessen tiefster Punkt uns erst nach vorne liege. Den Staatsfinanzen sagt er den Zusammenbruch voraus und prophezeit auch der Abwärtsentwicklung und der Weltwirtschaftskonferenz ein unruhiges Ende voraus. An all dem ist natürlich die verdamnte Politik schuld, die „die Zeit nicht versteht“ und „der Wirtschaft nicht hilft“.

„Wann kommt eine Besserung?“ — schreit nach dieser düsteren Einleitung Herr Doktor Rosche in den Saal — und prompt antwortet ihm unter allgemeinem Gelächter ein deutscher Kommunist:

Bis solche Leute wie Sie hier nicht mehr werden quatschen können!

Für diese unlesbare Unterredung verband er sich der Redner später dadurch, daß er die Kommunisten kurzerhand Sch...ler tituliert.

Als „Gebot der Stunde“ bezeichnet es dann der Redner, daß in erster Linie die wirtschaftlichen Räte behoben werden müssen.

Schon glaubt man fast, es sei ein Wunder geschehen und Herrn Dr. Rosche beginne es aufzudämmern, daß an dem heutigen Elend die Kapitalisten feinesgleichen schuld seien, die in der letzten Konjunktur wie die Wilden drauf los investiert und rationalisiert und die Volksgenossen-Arbeiter in Massen aufs Pflaster geschoben, ohne sich um ihr weiteres Schicksal zu kümmern, aber weit gefehlt —

... die Sozialdemokraten sind an allem schuld, denn was haben sie nicht alles versprochen! Einen „Schmarren“ habt ihr gemacht! ruft der geläuterte Herr Redner aus, und erntet damit reichlichen Beifall bei den Nazis. Dadurch aufgemuntert, läßt er alle seine Tadeln gegen die Sozialdemokraten los, mit nach Neuwahlen Achtung, Herr Dr. Rosche, haben Sie schon ein Mandat gelichert? und kommt dann zum Kern seiner ganzen Rede, zum Hauptbündel vor der tschechischen Arbeiter, der er auch die Nationalsozialisten zuzählt:

... und wo sind denn die tschechischen Agrarier? ... Ich sage Ihnen: Sie werden einmal die Menschen, die Sie jetzt zu Staatsfeinden stampeln, zur Teilnahme an der Regierung heranziehen.“

## Inflationsmaßnahmen werden gepriesen.

Berlin, 1. Juni. (Conti.) Mit dem gestern vom Reichskabinett verabschiedeten Gesetz zur Verminderung der Arbeitslosigkeit hat die Reichsregierung den Generalantritt auf das Grundübel unserer Wirtschaft unternommen. Die geplante Ausgabe von Arbeitsbeschauweisungen im Betrage bis zu einer Milliarde Reichsmark zur Förderung von Instandsetzungsarbeiten von öffentlichen Gebäuden und Wohnungen sowie für Ziedlungsarbeiten usw. stellt eine Maßnahme dar, die in ihrer Großzügigkeit weit über all das hin-

Es kommt aber noch besser:

... Deswegen möchte ich den tschechischen Regierungsparteien, vor allem den Nationalsozialisten und Agrariern sagen: Auch Ihr kommt doch nicht um den Kampf gegen den Marxismus herum. Wenn Ihr aber den Kampf gegen den Marxismus aufsuchen wollt, da braucht Ihr andere Koalitionäre Gebilde!“

Dann beginnt Rosche wieder wahllos auf die kürzlich eingebrachten Regierungsvorlagen zu schimpfen, verkleumt die Sozialdemokraten, daß sie das Ermächtigungsgesetz wollen, um die bevorstehenden Wahlen auf Arbeitslosenversicherung, Sozialversicherung und Krankenkassen von sich auf die Regierung abwälzen zu können, und behauptet, daß man in diesen „ruhigen“ Zeiten doch gar keine Verschärfung der Geschäftsordnung brauche. Wären die Tschechen angeblich nicht so loyal gewesen und hätten sie Revolution gemacht, so wären sie heute gleichberechtigt. Und darum müßten gerade sie, die konstruktiven Elemente schreiben, denn nur wer schreibt, bekomme auch etwas.

Als er in den feierlichen Versicherungen, daß er und feinesgleichen die besten Demokraten seien, die man sich denken könne, von den Genossen Heeger und Kax wie schon öfters vorher durch Zwischenrufe aus dem Konzept gebracht wird, geht er zu den gemeinen persönlichen Angriffen auf unsere Parlamentarier und den Genossen Dr. Czoch über, die wir an anderer Stelle gebührend anprangern. Erst als er mehrmals vom Vorsitzenden wegen Ueberschreitung der Redezeit ermahnt wird, schließt er mit weiteren Anspielungen der Sozialdemokratie unter dem Beifall der Hakenkreuzler und des Herrn Horvath.

Unter den Statulanten befanden sich die Herren Knirsch und Felinck, während Dr. Peters, der sich gerade zu einer neuen Intervention bei dem angepöbelten Minister Dr. Czoch rüstete, unbekanntes Aufenthaltes war. Jung und Horvath beglückwünschten den Redner nachträglich in der Restauration.

Natürlich ging diese Rede nicht so glatt ab, sondern wurde von einigen unserer Genossen immer und immer wieder mit ironischen und ernst gemeinten Zwischenrufen unterbrochen; auch die Hakenkreuzler mischten sich ein und holten sich von uns ein paar Abfuhrer, so daß die Glocke des Präsidiums gar oft in Tätigkeit gesetzt werden mußte.

Stálka (Stom.) regt sich darüber auf, daß er vom Vorsitzenden wegen Beleidigung der Parlamentsjournalisten nachträglich zur Ordnung gerufen wurde, und wiederholte seine Anekdote. Sadel (Stom.) hält Herrn Rosche vor, daß er sich früher selbst an die Sozialdemokraten herangemacht habe, während er jetzt wieder sich an die tschechische Bourgeoisie anbiederet, um gegen den Marxismus zu kämpfen.

Die Vorlage über den Schutz der Ehre wird dann in erster Lesung mit einer kleinen von der Koalition beantragten Aenderung genehmigt. Nächste Sitzung morgen Freitag 11 Uhr. Tagesordnung: Pressenovelle (falls die bestehenden Differenzen inzwischen beseitigt werden) und Geschäftsordnung des Senats.

aus geht, was von früheren Regierungen zur Behebung der Arbeitslosennot unternommen worden ist. Eine wirkliche Ankerbohrung der Wirtschaft ist nur zu erreichen, wenn die Förderung der privaten Initiative der völlig blutleer gewordenen Wirtschaft mit ganz unvollkommenen Mitteln in die Wege geleitet wird. Die dem Gedanken entsprechen auch die weiteren Bestimmungen des Gesetzes über die geplante Steuerfreiheit. — Soweit die amtliche Meldung. Sie ist insofern unrichtig, als es schon einmal eine so großzügige Maßnahme gab wie die Ausgabe der Arbeitsbeschauweisungen, nämlich die Inflation. Uns dünkt, daß die Hunnen auf ihre Wirtschaftserfolge nicht mehr lange stolz sein werden.

## Die Masken fallen!

In letzter Zeit war bei unseren deutschbürgerlichen das Schlagwort von der Zusammenfassung aller Tschechen wieder große Mode geworden. In allen Tonarten wurde geschrien und gemurmelt ob der Zerissenheit des Tschechentums und mit großem Aufwand an Druderschwärze der Nachweis angeboten, daß nur die Einheitsfront aller Tschechen den „Kampf gegen die tschechischen Unterdrücker“ zu einem Erfolg führen könne. Blöhhlich sind diese Stimmen verstimmt. Was seit einigen Tagen aus dem deutschbürgerlichen Lager ertönt, sind vielmehr Unbiederungsversuche plumpester Art an die tschechische Bourgeoisie, also an die größten Unterdrücker desselben Tschechentums!

Die Entwicklung in Deutschland hat ja plötzlich gezeigt, wie herrlich weit man es noch heutzutage in der brutalen Unterdrückung der Arbeiterklasse bringen kann; wer würde da also nicht zugreifen und die Front schnell umgruppieren, auch wenn sie nun mitten durch den eigenen Volkörper geht? Wer würde nicht von Herzen mituntun, wenn auch nur die kleinste Möglichkeit sich zeigt, den „Volksgenossen“ Arbeiter nach reichsdeutschem Muster niederzuknuppeln und wieder Geldsack und Patrizierabstammung in ihre fast verlorenen Positionen einzusetzen? Diese Einheitsfront, die sich in der letzten Zeit in der tschechischen Bürgerpresse anbahnt, ist aus besserem Holz geschnitten als die frühere „nationale“ Front! Und weit man leider die erreichten Hilfsmethoden nicht auf eigene Faust einführen kann, so müssen die Herrschaften notgedrungen beim früheren „nationalen Gegner“ unterkriechen und sich ihm offerieren.

Das ist der wahre Sinn aller der verstockten und offenen Koalitionsangebote an die tschechische Bourgeoisie, die man in der letzten Zeit fast aus allen Lagern des tschechischen Bürgertums hören konnte: Die Herren wüßten, daß ihre gottgewollte Wirtschaftsordnung in allen Fugen kracht, und sie wissen, daß ihnen von dem Arbeiter, der auf alle nationalen Fanfaren pfeift, wenn er darüber vor Hunger krepieren soll, weit mehr Gefahr droht als von dem tschechischen Bürgertum, von dem sie ja nur die Sprache trennt. Und dazu noch der Massenwahn, der von Deutschland aus derzeit die Köpfe des proletarisierten Mittelstandes vermischt! Muß man als braver deutscher Spießbürger, der für sein Heiligtum, seinen Geldsack, jurchtet, diese unerwartete Konjunktur nicht ausnützen, nicht zugreifen mit Händen und Füßen, um nicht nur jeden weiteren Aufstieg der Arbeiterklasse, der naturgemäß nur auf Kosten der bevorrechteten Bourgeoisie erfolgen könnte, hinauszuhalten, sondern sie einfach mit brutaler Faust niederzuschlagen und den Arbeiter wieder wie einst im Frühkapitalismus zum willenlosen Objekt der Ausbeutung, zum Paria niederster Klasse herabzudrücken, der fischen und froh sein muß, daß er überhaupt atmen darf? Die Herrschaften wittern Morgenluft und bereiten sich vor!

Während bisher die Verfechter dieser löblichen Absichten sich in der Dessenlichkeit immerhin noch einige Reserve aufbehalten, so hat einer ihrer Prominentesten im Kampf gegen die Arbeiterklasse, der Herr Abgeordnete und Fabrikant Doktor Rosche, gestern im Parlament mit dieser Taktik gebrochen. Er hielt die Zeit für gekommen, die Maske fallen zu lassen und mit brutaler Offenheit herauszusagen, was man bisher nur im engeren Freundeskreis zu erörtern sich getraute:

Die Zeit ist auch in der Tschechoslowakei gekommen, die Arbeiter niederzuschlagen und zu Paaren zu treiben! Wir können es nicht allein, also kommt, ihr gleichgesinnten Parteien des tschechischen Bürgertums, nehmt uns mit offenen Armen auf! Ihr könnt keinen besseren Bundesgenossen finden, wenn es den

Kampf gegen den Marxismus gilt. Geht uns nur voran, wir werden schon unseren Mann stellen!

Dieses offene Bündnisangebot an die schwärzeste tschechische Reaktion fand demonstrativen Beifall unserer Sakentkruzer und Deutschnationalen; es gilt also nicht nur für den Herrn Dr. Rosche allein oder seine bedeutungslose Fraktion, es gilt auch für das gesamte nichtmarxistische Sudetendeutschtum einschließlich der Klerikalen, auf deren Parteitag Hilgenreiner ja auch schon ähnliche Vorwürfe erklungen ließ. Sie alle wollen dabei sein, sie alle können den Augenblick nicht mehr erwarten, da ein neuer faszistischer Bürgerblock aus Ruder kommt! Heiliger Brany, Heiliger Sodas, hilf uns aus unserer Not! ertönt es allüberall im Chor.

Herr Dr. Rosche hat keine Partei hinter sich, sondern fast nur noch seine eigene wertige Persönlichkeit. Er muß sich also um so mehr bemühen, die Aufmerksamkeit der Tschechischen Bourgeoisie auf seine persönlichen Qualitäten zu lenken. Und so ließ er einen wahren Haffgefangen gegen den „Marxismus“ vom Stapel, daß jedem tschechischen Agrarier das Herz im Leibe lachen mußte, einen Haffgefangen, der aber auch dem letzten deutschen Arbeiter die Augen öffnen muß, worum es bei diesem neuesten Vorstoß unseres Bürgerturns geht: Um die Niederknüpfung der Arbeiterschaft, die wie in Hitler-Deutschland zu Boden geworfen, aller sozialen und politischen Errungenschaften beraubt und dem internationalen Unternehmertum auf Gnade und Ungnade ausgeliefert werden soll.

Die Wirtschaft muß gerettet werden, schreit der Herr Dr. Rosche, und er meint damit doch nichts anderes als die Rettung der Unternehmerprofite; die Politik muß der Wirtschaft dienen, sofaunt er in die Welt hinaus, und meint damit doch wieder nur, daß die Arbeiter und ihre Vertreter künftig zu fischen und die Fabrikanten zu diktieren haben.

Und fast im selben Atemzug lobt er aber wie ein Verfechter gegen jeden, der ihn zu verdächtigen wagte, etwas anderes als ein reiner sudetendeutscher Demokrat zu sein. „ER“ ist doch Demokrat von reinstem Wasser, „ER“ ist doch nicht nur zur konstruktiven und aktiven Mitarbeit, sondern auch dazu bereit, den Parteien der tschechischen Bourgeoisie bedingungslos die Stiefel zu leihen, wenn „ER“ dadurch nur das höchste Ziel erreicht, das einem deutschen Fabrikantenherzen überhaupt vorstehen kann, nämlich den „Volksgenossen“-Arbeiter in die Schranken zurückzujagen, die die gottgewollte kapitalistische Ordnung ihm zuweist, ihn zurückzustößen in die noch nicht allzuferne Zeit, wo er vollkommen rechtslos war und nur für seinen gnädigen Herrn Fabrikanten von früh bis abends um einen Schandlohn schuftete und schließlich verrecken durfte, wenn er alt und krank wurde.

Das waren Zeiten, wo die Fabrikanten noch Geld schneiden konnten nach Herzenslust! Diese Zeiten müssen wiederkehren, schwört sich Herr Dr. Rosche und geht zum Generalangriff „gegen den Marxismus“, d. h. gegen den deutschen Arbeiter über, wo doch die Zeit

so günstig ist. Was liegt ihm daran, daß er sich dabei der tschechischen Bourgeoisie gegenüber aufs schimpflichste prostituieren muß, daß er alle anderen — am Ende gar nationalen — „Bedingungen“ für seinen Eintritt in diese neue Koalition zurücksteden und in den tiefsten Tiefen seines weiten Bewusstseins verschwinden lassen muß? Was liegt daran! Sein „Volksebewußtsein“ ist ja nur Talmi, sein Marxistenhäß aber echt wie der schönste Brillant!

Und dieser schamlosen Anbiederung an die tschechische Reaktion haben die deutschen Nationalsozialisten wiederholt Beifall geklatscht, Herr Dorypuka hat „Bravo!“ gerufen und nachher haben sie dem Herrn Dr. Rosche die Hände geschüttelt, wenn schon nicht alle im offenen Haus, so doch in der Parlamentsrestauration. Wenn man sie zur Rede stellt, werden sie natürlich entrüstet antworten, sie hätten dies deshalb getan, weil er doch mannhaft die Demokratie gegen die angedrohten Maßnahmen gegen das Sakentkruzergeschmeiß und seine Helfershelfer „verteidigt“ und dabei ganze Mühe voll Murat auf die Sozialdemokraten ausgegossen hat! Das ist nämlich das Unglaublichste an der ganzen Sache: Leute wie Dr. Rosche und die Sakentkruzer dürfen das Wort Demokratie nicht nur in den Mund nehmen, sie dürfen sie sogar mit aller Inbrunst, gegen die Sozialdemokraten „verteidigen“, wenn auch nicht um der Demokratie selbst willen, sondern weil sie sie noch einige

Zeit als sicheren Kampfboden gegen den Marxismus brauchen könnten, solange nämlich, bis der letzte Arbeiter unter ihrer Fuchtel steht.

Der Augenblick dieser antimarxistischen Offensive ist gut gewählt: Gerade jetzt möchte ein Teil der tschechischen Rechtsparteien die Hemmungen loswerden, die ihnen die Teilnahme der Sozialisten an der Regierung auferlegt, und deshalb werfen sie den sozialistischen Parteien Knüttel zwischen die Füße, so viel sie nur können. Die Presse aller Schattierungen berichtet auch gewissenhaft jeden Tag in großer Aufmachung darüber, was die „Marxisten“ schon wieder an neuen „Verbrechen“ gegen die arbeitende Klasse aushecken, und für die Kommunisten sind diese „Meldungen“ ein gesundes Freßten, um diejenigen „Sozialverräter“ erst recht in den Rücken fallen und damit die Abwehrfront des Proletariats weiter schwächen zu können.

Aber so weit hätte sich Herr Dr. Rosche und seine Hintermänner trotz alledem noch nicht hervortwagen dürfen! Die einstigen Kämpfer gegen den nationalen Feind, haben sich noch zu früh so offen als blindwütige Marxistenhasser und Marxistentöter enlarvt. Noch ist die Arbeiterschaft dieses Landes nicht geschlagen, sondern sie wird sich ihrer Haut zu wehren wissen. Je früher die Herren ihr Bißier öffnen, desto früher werden auch dem letzten deutschen Arbeiter die Augen aufgehen, wohin der Weg führt, den diese „nationalen“ Heiden weisen!

## Der Wirtschaftsplan der Kleinen Entente

Prag, 1. Juni. Ueber die heutige letzte Sitzung des Ständigen Rates der Kleinen Entente wird wieder ein ausführliches Kommuniqué veröffentlicht, das zunächst die Zusammensetzung und die Tätigkeit des Wirtschaftsrates der Kleinen Entente ausführlich darlegt.

Der Wirtschaftsrat soll sich in erster Linie mit Zolltariffragen beschäftigen und ein Präferenzsystem zwischen den drei Staaten ausarbeiten, um zu einer Intensivierung des Handelsverkehrs zu gelangen. Ebenso soll das Kontingentsystem studiert und ein detaillierter Gesamtplan der Ein- und Ausfuhr zwischen den drei Staaten ausgearbeitet werden.

Weitere Maßnahmen beziehen sich auf die Zusammenarbeit zwischen den zentralen Genossenschaftsorganisationen, der industriellen Produktion und der Handelskammern; sehr dürftig ist diese Zusammenarbeit auf landwirtschaftlichem Gebiet, wo sie sich auf agrarische und zootechnische Forschungs- und Kontrollanstalten

und den Austausch von Samen und Zuchtvieh beschränken soll.

Ein besonderes Komitee soll sich mit der Frage der Normalisierung in allen Zweigen des Wirtschaftslebens befassen; diese Normalisierung „muß natürlich vor allem auf allen Gebieten der militärischen Rüstungen zur Anwendung gelangen“.

Weitere Maßnahmen betreffen die Vereinheitlichung des Handels-, Wechsel- und Scheckrechtes sowie des Zollrechtes, Förderung der Touristik etc.

Dieses Programm, welches den ersten Schritt auf dem Wege zur Schaffung einer neuen wirtschaftlichen Gemeinschaft bedeutet, wird progressiv durch die Beschlüsse des Ständigen Rates ergänzt werden.

Für den Fall, daß ein Nachbarstaat sich der in diesem ersten Arbeitsprogramm festgesetzten wirtschaftlichen Zusammenarbeit der drei Staaten anschließen wollte, behält sich der Ständige Rat die diesbezügliche Entscheidung vor.

## Denunziantenkonjunktur.

Unweit der Grenze gegen Deutschland sitzt ein alter Herr, tschechoslowakischer Bürger und Jude, auf seinem gepachteten Hof. So nahe ist das von der Grenze, daß der Hospizier langjährige Freundschaften drüben in der Grenzstadt besitzt und mit ihnen oft im Kaffeehaus zusammenkommt. Als er leiblich gerade im Begriffe war, zu seinem Auto zu gehen, um heimzufahren, wurde er auf der Straße in Schutzhaft genommen und der Polizei vorgeführt. Dort hielt man

ihm vor, daß er zu Hause, also in der Tschechoslowakei, Hitler als einen Schweinehund bezeichnet habe. Er bestritt das und bemerkte, daß er diesen Ausdruck überhaupt nicht gebrauche, übrigens auch nicht wegen einer Äußerung auf seinem Heimatboden im Ausland verfolgt werden dürfe. Der übrigens sich anständig benehmende Polizeikommissar ließ nun die Denunziantin als Zeugin auftreten. Es ergab sich, daß der Häftling die Frau seinerzeit aus seinem Dienst wegen Kartoffeldiebstahls entlassen hatte. Nun wurde der alte Mann zwar freigelassen, aber nur

gegen das Gelöbdis, an einem bestimmten Tage zur weiteren Klärung wieder zu erscheinen.

Zu Hause benachrichtigte der Mann den Gendarm, der gegen die Frau Anzeige wegen Verleumdung und wegen Denunziation eines Insänders an eine ausländische Behörde erstattete. Zu dem neuen Termin wird der Hospizier in Begleitung des Gendarmen knapp vor der Grenze erscheinen, wo sich auch der deutsche Polizeikommissar einfinden wird. Ueber den unsichtbaren Grenzstrich hinüber wird man weiter verhandeln.

## Mocca und Außenpolitik.

„Und während vor dem Burghof Menschen diesem Treiben der diplomatischen Welt vielleicht oft mit hungrigem Magen stundenlang zusehen, wird inzwischen in den Verhandlungsräumen bei guten Zigarren und echtem Mocca über Völkerschicksale entschieden.“

„Der Tag“ (Bericht über die Prager Konferenz der Kleinen Entente).

Herr Goebbels war dieser Tage in Rom. Nicht um Fliegen zu fangen, sondern ebenfalls zu dem Zwecke, über Völkerschicksale zu bestimmen. Diese Tätigkeit muß viel anstrengender gewesen sein als jene der Kleinen Entente-Außenminister.

Den: Am Montagabend beteiligte sich Goebbels an einem Bankett, am Dienstag vormittags ließ er sich zu den Meliorationsarbeiten in den Pontinischen Sümpfen schleifen, wobei auch gegessen wurde, am Dienstagnachmittag gab es ein Frühstück zu Ehren Goebbels und nachher gleich einige Teebesuche. Am Abend jedoch einen Feischmaus beim Botschafter von Soffel. Man erzählt sich in Rom, Mussolini habe Goebbels Hamsterbaden ansüßern wollen, damit der kleine Mann sein Maul nicht mehr so weit aufreißen kann.

„Der Tag“ läte gut daran, auch von dem Wohlergehen seines lieben Freundes zu berichten, der es noch weiter gebracht hat als zu guten Zigarren und Mocca.

## Ruhiger Tag im Brünner Prozeß.

Brünn, 1. Juni. Der heutige Tag war der Verlesung von Akten gewidmet, aus welchen keine neuen Umstände hervorgehen. Von Interesse sind Protokolle, aus welchen hervorgeht, daß Mitglieder der faszistischen Organisationen ihre Dienste den Polizeidirektionen in Prag und Brünn angeboten haben. In einem umfangreichen Konstitut befreitet der ehemalige Richter Bázny, in irgend einer Weise an dem Ueberfall beteiligt gewesen zu sein. Selme und Gajdas Reise durch Brünn am 20. Jänner habe mit dieser Angelegenheit nichts zu tun gehabt.

Auch der morgige Tag dürfte ganz durch Aktenverlesungen ausgefüllt werden.

## Erklärung.

Zur Veröffentlichung des Lichtbildes und des dazu gehörigen Textes im „Rudak“ über die Maifeier in Aßch erklären wir, daß weder Genosse Lorenz noch die Bezirksorganisation in Aßch diese Veröffentlichung veranlaßt haben.

Wir mühten uns nachträglich leider davon überzeugen, daß die Durchführung der Maifeier bei uns nicht nur im Widerspruch zu den Beschlüssen des Parteivorstandes, der Reichskonferenz und der Kreisoberleitung stand, sondern auch durch das weitere Verhalten der KPD den Interessen der Arbeiterbewegung gegenüber nicht gerechtfertigt wurde.

Bezirkssekretive Aßch der Deutschen sozialdemokratischen Partei.

## KARL UND DAS 20. JAHRHUNDERT

Roman von Rudolf Brunngraber

Copyright by Societäts-Verlag, Frankfurt am Main 1933

In diesem Augenblick fühlt er nicht mehr für sich allein — obgleich er sich mit dieser letzten Ausführung gesagt glaubt, es sei ihm in allem und jedem recht geschehn —, in diesem Augenblick fühlt er für die ganze mißbrauchte Menschheit. Die Reaktion ist ein unbändiger Haß gegen alles in der Welt, das über so viel Sicherheit verfügt, geistlich und geistig, sich derlei Anschauungen genug sein lassen zu können.

Das klingende Telephon bringt die Szene weiter. Ja, sagt der Professor in die Muschel, ich habe es da. Einen Augenblick, ich diktire es dir durchs Telephon, wenn er das Uebrige nicht braucht. Und der Professor geht an die Bücherwand hinüber, wählt einen dünnen weißen Band mit Goldschnitt aus, blättert und kehrt ans Telephon zurück. Er zitiert, das aufgeschlagene Buch vor sich in die Luft haltend:

Sieh, ich bin zart wie eine Apfelblüte und friedentrotzer denn ein neues Lamm, doch liegen Eisen, Stein und Feuerschwamm gefährlich in erschüttertem Gemüte.

So. Du kommst also gleich herüber. Er legt ab und wendet sich zu Karl. Wir sind fertig. Ich bedauere, daß ich Sie nicht öfter werde verwenden können, aber ich male alles, sobald ich die Unterlage habe, aus der Phantasie. Nur Ende Januar, glaube ich, werden wir noch eine Sitzung machen. Er denkt nach. Leider habe ich auch für die Schule die Modelle schon vorausdisponiert. Aber für den Februar, für das nächste Semester, wird sich etwas machen lassen. Rest müssen Sie sich anzuehn, meine Frau holt mich ab. Karl Lakner tritt hinter den Paravent, für den er der Welt dankt, denn sein Hemd besteht

nur mehr aus Fäden. Als er fertig ist, händigt ihm der Professor, der seinen Malerkittel abgelegt hat, eine Fehnschillingnote ein. Das ist nicht nur mehr als nobel, das ist, da der Professor mit vielen Modellen zu tun hat, denen es schlecht geht, ein Beweis persönlicher Anteilnahme. Trotzdem nimmt Karl Lakner die Note, die für ihn ein Vermögen darstellt, nur mit gemischten Gefühlen an. Aber es bleibt ihm keine Zeit, sich über seine Empfindungen Rechenschaft zu geben.

Eine Dame tritt ein, jünger als der Professor, sehr stattlich und blond, in einem Perlianer und mit eindrucksvollen Augen. Sie macht eine Bemerkung über die zitierte Strophe, mit deren treffendem Sinn jemandem sehr gedient gewesen sei, und Karl Lakner will sich mit einem Gruß hinausdrücken. Da ruft die Dame: Haben Sie denn keinen Lieberrod gehabt? Nein, sagt Karl Lakner. Dabei erinnert er sich zwar seines verpöndeten Alters, aber er denkt, daß die näheren Umstände diese Dame nichts angingen. Sie besitzen keinen Winterrod? Fragt die Dame noch einmal, und die Silben werden ihr lang und weit im Mund, wie sie soviel Ungläubigkeit zu umfassen haben. Es hat doch sechs Grad draußen, und hier ist es furchtbar heiß. Sie können doch unmöglich so hinauslaufen. Die Dame sagt das in einem Tonfall, der nicht an Karl Lakners Situation Anteil, sondern an einer Unordnung in der Welt Aergernis zu nehmen scheint. Jenun, meine Liebe, denkt Karl Lakner, grübeln Sie nur einmal den Pfaden von unsrerem nach. Aber die Dame weicht sich bereits an ihren Mann, indem sie ihn an einen Winterrod erinnert, der schon lange in einem Vorzimmerdrank hängt. Karl Lakners Augen werden groß. Furcht und Abwehr steigen mit einer Heftigkeit in ihm hoch, daß es ihm selbst rätselhaft sein müßte. Aber der Professor telephoniert bereits: Ja, Whissi, den Mantel, der im Vorzimmer hängt. Der Herr wird sofort hinüber kommen. Der Herr? Lockhaft. Dessenungeachtet bringt diese Höflichkeit Karl Lakner in Bedrängnis. Sein „Ach danke,

lieber erriere ich“ bleibt ihm im Munde stecken. Nur sieht er Frau Hjördis in dem Götterborger Geschäft. So gibt ihm eine der andern in die Hand. Da... übers Jahr werden Sie jemandem einen Winterrod überlassen... Gehen Sie also gleich hinüber ins Haus, sagt der Professor. Das Mädchen ist unterrichtet.

Karl Lakner bedankt sich nicht. Er stürzt in der Ueberzeugung hinaus, lieber zum Teufel zu gehen als diesen Wintermantel zu hosen. Gerade das macht auf die Dame Eindruck. Sie wechselt einen Blick und zwei Worte mit dem Professor, dann hebt der das Telephon noch einmal ab.

Indessen strebt Karl Lakner draußen durch den weißläufigen, nachdunklen Park dem Tor zu. Die Moral des Verzichts auf den Wintermantel wirkt nach in ihm, er ist voll Leidenschaft, als könnte er seine Erlösung erlangen. Allein die Wirklichkeit, das ungeheure Beharrende, wirkt sich sofort mit allen Schreden auf ihn. Er muß sich dem Wind und dem Schneetreiben, er muß sich dem wahnsinnigen Schneidenden Wehen wie einem körperlichen Wesen entgegenstemmen. Die mit Eis und Rasse geladenen Luftmassen toben auf ihn ein, als wäre auch die Natur, als wäre auch die Schöpfung mit idiotischem Haß gegen ihn aufgestanden. Im Augenblick ist Karl Lakner bis auf die Knochen durchgefroren und von einer rasenden Wehmut erfüllt. Aber er rennt, wie zu einer Tat, die dunkle Straße hinab.

An ihrem Ende stößt er mit einer Frau zusammen. Sie trägt einen Pelz und lacht ihm ins Gesicht: Komm mit. Dann taxiert sie ihn im hellen Licht der Straße, sagt: hopp! und wendet sich ab. Karl Lakner schlagen die Zähne aufeinander, alle Glieder an ihm fliegen vor Rasse, es schneit ihm auf die Brust und ins Gesicht, aber er bleibt stehn und starrt wie ein Halluzinierender in die Lichtflut der Läden und Bogenlampen. Er spürt den Pelz der Frau noch an seiner Wange, aber nicht, daß er sie begehrt, beeindruckt ihn; es erschüttert ihn, daß es ihr Zustand, lachen

zu können. — Theaterprogramm angenehm? tritt ein Mann vor ihn hin. Karl Lakner nimmt auch das zur Kenntnis, aber es ordnet sich sogleich seinem Gefühl ein, das ihn dastehn läßt, als wäre er in eine affrikanische Stadt und in einen verunkelten Fabrikausgang versetzt. Er begreift nicht, daß es noch lachende Frauen, Theaterprogramme und brennende Bogenlampen geben kann. Er empfindet die Welt in einer Fremdheit, als verfiere er mit wachem Bewußtsein einer Geisteskrankheit. Da stürzt er voll Reugierde in diese Welt hinein, die trotz Schneegestöber und Frost wie der geöffnete Berg Sesam gleichend vor ihm liegt. Es treibt ihn, die Angehörigen dieser Welt, die rätselhaft Begorgenen, in der Nähe zu sehn, zu hören, was sie sagen. Doch er kommt nicht weit, es krampft ihm die Lunge zusammen, so daß er stehn bleiben muß. Die Rasse erzeugt eine Weibheit in ihm, deren schwirrende Heftigkeit schon an einen Rauschzustand grenzt. Karl Lakner tritt schuschend in den Eingang eines Cafés. Er steht auf einer Matte, einen Schritt hinter ihm glänzt die Drehtür mit gebeiztem Holz und geschliffenen Scheiben, ihm gegenüber steht ein Kolporteur, der seinen Zeitungshänder heringehoben hat. Heute ist es pfeift, sagt der Mann, aber Karl Lakner hört nicht auf ihn. Der gehts auch nicht prima, beginnt der Mann ebenfalls mit brüderlichem Tonfall, bis er unvermittelt heftig wird: aber das muß man verstehen: da! Der Kolporteur deutet auf eine seiner nassen Zeitungen. Da steht: Die Befürchtung, daß durch den Eintritt geordneter Verhältnisse in Venezuela auch die Erdölproduktion wieder zunehmen würde, hat einen neuerlichen Kurssturz an der New Yorker Börse verursacht. Der Kolporteur erhält auch jetzt keine Antwort. Zwei Männer treten auf das Café zu und Karl Lakner schaut mit einem Gemisch aus Ungläubigkeit und Bewunderung auf den faszinablen Mantel des einen, seine Handschuhe und blinkenden Galoschen.

(Fortsetzung folgt.)

### Brennglas der Zeit.

Seeben erhalten wir eine Nachricht, die man vergeblich in der gleichgeschalteten Presse des Dritten Reiches suchen wird. Darnach ist es am Sonnabend in Berlin im Braunen Haus zu einer regelrechten Palastrevolution gekommen. Es sollten dort nämlich SA und Volkspolizei entwaffnet werden. Aber das war leichter gesagt als getan. Jeder SA-Mann weiß, daß das Ansehen, das er bei der Bevölkerung genießt, lediglich als Ausfluß der Angst vor seiner Waffe zu betrachten ist. Jahrelang hat ihm der Führer gepredigt, daß Macht vor Recht geht. Immer wieder hat er die SA aufgepuscht und ihr erzählt, sie sei das Salz der Erde. In allen Reden der letzten Zeit hob er stets hervor, welche wichtige Rolle die SA bei der Machtergreifung gespielt habe und wie sie, als Knüttelgarde der Regierung, ihr immer wieder Bütteldienste geleistet habe. Und daß sie diese „Dienst“ nicht mit dem Staubwedel in der Hand, sondern mit richtigen Schuß-, Stich- und Hieb- waffen getan hat, steht außer Frage. Und jetzt mit einemmal sollte das alles nicht mehr gelten? Was ist ein SA-Mann ohne Waffe? Ein Mensch, wie jeder andere. . . . Kein „Herrenmensch“ mehr. . . . Sei dem wie immer, — Hitler ist gewarnt.

Vor einigen Tagen wurde in Berlin ein SA-Mann verhaftet, weil er am Viertisch, das man, mit aller gebotenen Vorsicht, von den bisherigen Mißerfolgen der Regierung sprach, die Bemerkung fallen ließ: „Wehe ihm, wenn er keine Versprechungen nicht bald einlöst. . . Die Kugel für ihn ist schon gegossen“. . . . Armer Adolf!

Der Hitler hat wieder mal etwas Neues erfunden. Er schickt die Kinder nach Abschließung der achtstägigen Volksschule, gewissermaßen als „Abschluß der Erziehung“, aufs Land. Der biedere Spieker ist über diese neueste Leistung des „Volkstanzlers“ sehr zufrieden, denn einmal ist er auf ein Jahr seine Fäden los und dann — so ein bißchen Landluft und praktische Landarbeit kann nichts schaden. Und die Junfer und Landbarone sind es auch, denn sie kriegen durch diesen Schachzug im ersten Jahr zunächst 350.000 Arbeitskräfte, die sie nicht kosten und im nächsten Jahr bereits die doppelte Anzahl. Daß dadurch das Lohn-Niveau gesenkt wird, was liegt Hitler dran?

In Berlin gibt ein, in weitesten Kreisen unbekannter „Herr“ namens J. A. K. Trautenberg, ein Buch heraus: „Die Gruenelpropaganda ist eine Lügenpropaganda, das sagen die Juden selbst“. Das Buch soll in alle Kultursprachen übersetzt werden und stellt, wenn ihm nicht gleich entgegengetreten wird, als Propaganda Goebbels' Artung eine eminente Gefahr dar. Es bedarf natürlich keiner besonderen Versicherung, daß dieses „Werk“ den Juden e r p r e c h t wurde und von A bis Z erfunden und erlogen ist. Der groteske Vorgang erinnert lebhaft an die Hexenprozesse des Mittelalters, in denen die armen, gefolterten Wesen, alles zugaben, was man von ihnen zu wissen verlangte. Es übersteigt alle erdenklichen Vorstellungen von Niedertracht, Unverschämtheit und Verlogenheit, wenn man diese neueste Tat der Firma Goebbels & Co. betrachtet. Man weiß ja nur zu gut, wie diesel „Gefährnisse“ von den Torquemados, Görings und anderen Edelsteinen zu allen Zeiten erpreßt wurden. Echt göbbelischen Geistes atmet die in dem Buch aufgestellte Behauptung, daß auch schärfste diejenigen Elemente zu verurteilen sind, die im Augenblick der Gefahr dieses Deutschland der nationalen Revolution verlassen haben“. Ebenso der Nachsatz, daß „jene Elemente nicht das geringste Recht hätten, aus dem früheren Hinterhalt des Auslands ihre Giftspitze gegen das nationale Deutschland zu senden“. . . . Lieber Nazi, wen willst Du eigentlich mit den Worten „im Augenblick der Gefahr“ dumm machen? Bann hat denn für Deutschland je ein „Augenblick der Gefahr“ bestanden. Doch wohl nur für die anderen, für Juden und Marxisten. Und die würden ja ihre „Giftspitze“ noch tausendmal lieber aus dem J n l a n d e euch zusenden, wenn ihr ihnen entsprechende Garantien geben würdet. Oder glaubst Du, wir lieben uns freiwillig von euch verteilen? Uebri-gens, zu Deiner Beruhigung: Wir, die wir jetzt gegen Dich, mit allen uns zu gebotenen Mitteln, um Unterschied von Euch, e h r l i c h kämpfen, haben keine Nordpraktiken alle miterlebt. Zum größten Teil sogar am eigenen Leib. Und daß wir vor allem anderen diesen Leib in Sicherheit brachten, bevor wir der Welt dein bluttriefendes, wahres Gesicht zeigten, wirst Du und Deinesgleichen, am allerbesten verstehen. Gerade Du, der Du nur dann mutig bist, wenn Du im Plural auftrittst. Zum Schluß noch etwas zu Deiner Belehrung: Ein T a t s a c h e n - b e r i c h t, im Ausland niedergeschrieben, ist immer noch wertvoller, als ein Lügenbericht, der wie Feiner, im Inlande fabriziert wurde. Dieses Buch ist wahrlich kein „Giftspieß“, um in Deiner Sprache zu reden, sondern ein „Revolver“, den Du der geschickten und gefnebelten Judenchaft vor die Brust gefeßt hast. . . . Und im Todesdrucke bekannte sie: Die Gruenelpopaganda ist eine Lüge. . .

Wenn man den Papst als Adressaten hat. . . Laut Angabe der Kurie wird der Papst am 15. Juni zum erstenmal seit 1870 persönlich an der großen Fronleichnamspedition auf dem St. Petersplatz teilnehmen. Demnach wird eine Dubidigungs-Postkarte des H. Jahres eingeführt werden, welche jeder Katholik dem Papst ohne Marke übersenden können. Auf die Karte wird der Absender nebst dem Dubidigungsgruß bloß seinen Namen schreiben. . .

Fürchterliche Reflexexplosion. In der dänischen Brikettfabrik von Rosä & Bendschell in Kolberg, wurden bei einer Reflexexplosion 3 wei- ße Personen getötet; der Tod von noch vier Personen wird befürchtet.

Gandhis Befinden bessert sich zusehends; er nimmt an Gewicht zu und ist ständig in guter Laune. Ein schwerer Sturm ging Mittwoch nachts über die Stadt Saint Lin (Quebec) nieder. Zahlreiche Gebäude, darunter die Kirche, wurden zerstört. Vier Personen wurden verletzt. Der Gesamtschaden wird mit 175.000 Dollar beziffert.

### Frl. Zauber Künstler-Assistentin.

Das Geheimnis berühmter Zaubertricks. — Die schwebende und die zerlegte Dame. — Die Nixen im Glasfassen.

In den berühmtesten Zaubertricks gehört der Chinese Kitto, der das Kunststück vorführt, eine Metallkugel schwebend zwischen den Händen zu halten. Die ziemlich schwere Kugel wirkt fast wie eine Seifenblase, die von unsichtbaren Strömen seiner Hand gelenkt und gehalten wird, ja, Kitto ist sogar imstande, die Kugel durch den Raum schweben zu lassen, so daß sie sich außerhalb der Verbindungslinie zwischen seinen beiden Handflächen befindet. Es wird vermutet, daß er das Kunststück mit Hilfe eines unsichtbaren Schnursystems fertig bringt, aber bisher hat niemand das Geheimnis dieses Zaubertricks entdeckt.

Ein Vermögen verdiente Vollschini mit seiner Illusionsnummer, in der er seinen eigenen Kopf auf der Hand trug. Der Kopf sprach, und die Nimit war ganz natürlich. Die Vorführung wirkte geradezu verblüffend. Erst viel später begriff man, daß diese Nummer auf einer feinsten irdischen Spiegelung beruhte. Dann guden andere Zaubertricksler ihm den Trick ab und machten ihn nach, womit er natürlich seine Anziehungskraft verloren hatte.

Weltberühmt als Zaubertricksler wurde Harry Houdini, der sich in eine fest vergitterte Gefängniszelle einschließen, in Fesseln legen, kneten und auf alle mögliche Weise binden lassen konnte und doch sich auf geradezu verblüffende Weise wieder freizumachen wußte. Bekanntlich ist er sogar gefesselt ins Wasser geworfen worden und kam nach wenigen Sekunden frei wieder an die Oberfläche. Houdini, der vor einigen Jahren starb, hat sein Geheimnis mit ins Grab genommen.

Eine sehr beliebte Zaubertricksnummer ist die „freischwebende Griechin“. Eine Frau wird auf einige Stühle gelegt. Nun streicht der Zaubertricksler über ihren Körper, plötzlich schwebt sie in die Luft empor und bleibt hier in schwebender Lage, während er einen Reifen um die schwebende Frau hält und ihn hin und her bewegt, um zu zeigen, daß sie durch nichts gehalten wird. Es sind mancherlei Vermutungen geäußert worden, wie dieses Kunststück zustande kommt, aber ganz ist bisher noch kein Zuschauer dahinter gekommen.

Der Araber, der durchbohrt wird, ist ein etwas plumperes Kunststück, bei dem der Zaubertricksler mit einem elektrischen Bohrer mit weißglühender Spitze einen würdigen, langbärtigen Araber durchbohrt. Er macht ein so großes Loch, daß er die ganze Hand und einen Teil des Arms hindurchstecken kann, und doch verzicht der Araber keine Miene und tut, als ginge ihn das Ganze nichts an. Die Erklärung hierfür liegt darin, daß der Araber nur eine Attrappe ist mit einem beweglichen Gesicht und daß die Figur von einem Mann getragen wird, der so klein ist, daß der Zaubertricksler den „Araber“ ruhig durchbohren kann, ohne seinen Inassen zu beschädigen.

Sehr aufregend ist auch die Schaunummer, bei der eine Dame zerlegt wird, zu allen Zeiten eine beliebte Glanznummer der Zaubertricksler. Heutzutage geschieht das Zerlegen mittels einer schnell rotierenden Kreissäge, wodurch der unheimliche Eindruck noch verstärkt wird. Natürlich sagt sich jeder Zuschauer, daß irgend ein Trick, irgend eine Einrichtung der Säge dafür sorgen muß, daß die scharfen Zähne nicht wirklich in die darunter liegende Frau eindringen, aber dennoch kann sich

niemand einem gewissen Unbehagen erziehen, und man ist im Grunde froh, wenn die Dame sich gelund und lächelnd verbeugt, ohne Schaden genommen zu haben.

Merkwürdig und rätselhaft ist auch das Experiment, bei dem schöne Nixen hervorgezaubert werden. Das Publikum steht anfangs eine leere, vollkommen durchsichtige Glasfiste. Auf verschiedene Weise wird zunächst gezeigt, daß die Riste wirklich vollkommen leer ist, dann erst fällt der Zaubertricksler sie fast bis zum Rand mit Wasser. Hierauf wird die Riste mit einem Tuch bedeckt, wenn dieses nach einer Weile entfernt wird, liegt eine reizende Nixe in dem mit Wasser gefüllten Behälter. Der Zaubertricksler hilft ihr jetzt heraus und trüpfend entsteigt sie dem Wasser. Weist wiederholt er das Experiment und zaubert noch eine zweite Nixe hervor. Auch hier ist es ein feinstes Spiegeltrick, das die Illusion hervorbringen hilft, dennoch aber, selbst wenn man diese Spiegeltechnik zu kennen meint, wirkt die Nummer immer wieder verblüffend und der Vorführende gewinnt fast stets sein Publikum damit. A. S.

### Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Marktpreise für die Berechnung des Getreides der landwirtschaftlichen Arbeiterschaft Böhmens im Juni 1933. Vom Landesarbeitsrat in Prag wird auf der Prager Produktbörsen im Monat Mai 1933 betragen beim Weizen 164 K, beim Korn 66 K, bei der Gerste 97 K für 100 Kilogramm. Im Sinne des § 7, III, 2. Absatz der „Richtlinien“ sind diese Preise als maßgebend für den Monat Juni 1933 für die Berechnung des Vertragsgetreides beim Abverkauf oder Reulieren desselben zu betrachten, sofern der Marktpreis als Grundlage dient.

### Eingefendet.

#### Nordböhmische Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx

Am 31. v. M. fand in Brüx die 43. ordentliche Generalversammlung der Nordböhmischen Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx statt.

Geschäftsbericht und Bilanz pro 1932 sowie der Antrag auf Verwendung des Reinertrages wurden genehmigt.

Die Bilanz weist für das Geschäftsjahr 1932 einen Reingewinn von K 2.276.313,81 (im Vorjahre K 4.314.767,02) aus.

Die Dividende wurde mit K 25.— (im Vorjahre K 45.—) pro Aktie festgesetzt und gelangt ab 2. Juni 1933 zur Auszahlung.

Der nach dem Gesetze vom 25. Jänner 1920, Zlg. Nr. 143, den Arbeitnehmern zufallende Anteil am Reingewinn beträgt K 350.000.—

Dem Geschäftsberichte entnehmen wir insbesondere: Der Ausfall des Betriebsüberschusses wurde durch die weitere Verschlechterung der Geschäftslage auf dem Kohlenmarkt verursacht. Sowohl der Absatz als die Preise haben so starke Einbußen erlitten, daß sie durch Sparmaßnahmen im Betriebe auch nicht annähernd wettgemacht werden konnten. Das Bestreben, nach dem Beispiel der gesamten übrigen Großindustrie durch Zusammenlegung von Betrieben den geänderten Verhältnissen Rechnung zu tragen, verursachte infolge der damit verbundenen Räumigungen einen mehrwöchentlichen Arbeiterausstand, der einerseits durch den Förderausfall, andererseits durch die hohen Erhaltungskosten und allgemeinen Regiekosten während des Stillstandes große Verluste brachte und zu dessen Abschluß die Gesellschaft durch behördliche Verfügungen verhalten wurde, die erteilten Räumigungen zu widerrufen und für die Zeit bis 30. Juni 1933 auf die Durchführung ähnlicher Maßnahmen zu verzichten.

Im laufenden Jahre hat die Verschlechterung der Geschäftslage in verstärktem Maße zu-

genommen, so daß bei den meisten Schächten für zwei Schichten wöchentlich Aufträge vorliegen; da feinerlei Anzeichen einer Wendung zum Besseren wahrzunehmen sind, muß mit einem weiteren Rückgang der Betriebserfolge gerechnet werden.

Die Gesamtförderung der Schächte im Jahre 1932 betrug:

verlieferbare Kohle 1.584.858 Tonnen, gegenüber dem Vorjahre weniger um 260.763 Tonnen, = 11,1 Prozent. Gegenüber dem Geschäftsjahre 1929 mit 2.275.752 Tonnen beträgt der Ausfall 690.894 Tonnen, = 30,1 Prozent.

Die gesamten Unkosten, pro Tonne gerechnet, ergeben in dem Berichtsjahre, verglichen mit dem Jahre 1913, eine Steigerung auf ungefähr das 14fache — oder bei Umrechnung der Währung des Jahres 1913 auf unsere Währung eine Steigerung auf mehr als das Doppelte —, während die Erlöse weit hinter dieser Unkostenerhöhung zurückbleiben. 2053

### Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft

Am 31. v. M. wurde in Brüx die 58. ordentliche Generalversammlung der Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft abgehalten.

Der Geschäftsbericht und der Rechnungsabluß des Jahres 1932 sowie der Antrag auf Verteilung des Reingewinnes wurden genehmigt.

Die Bilanz weist einen Reingewinn von K 3.780.205,43 (im Vorjahre K 7.119.226,64) aus.

Die Dividende wurde mit K 30.— pro Aktie (im Vorjahre K 35.—) festgesetzt und gelangt ab 2. Juni 1933 zur Auszahlung.

Der nach dem Gesetze vom 25. Jänner 1920, Zlg. Nr. 143, den Arbeitnehmern zufallende Anteil am Reingewinn beträgt K 400.000.—

Der im Juli 1932 erfolgten Koopierung des Herrn Jacques Dubois in Paris, wurde durch die definitive Wahl des genannten Herrn die Genehmigung erteilt.

Dem Geschäftsberichte entnehmen wir folgendes: Die Verschlechterung der Geschäftslage hat die im Vorjahre ausgesprochenen Befürchtungen noch übertrifft. Der Kohlenabfall erfuhr durch die fortschreitende Schrumpfung der industriellen Tätigkeit und den milden Winter einen bedeutenden Rückgang.

Bei diesen Schächten reichen die tatsächlich erzielten Erlöse zur Deckung der Gesehungskosten nicht mehr hin, zumal den Kohlenwerken selbst kaum 40 Prozent von dem Preise, den z. B. in Prag ein Verbraucher von Hausbrandkohle zahlt, als Bruttoerlös zukommen, während die öffentlichen Abgaben, die Beförderungskosten und die Verteilung nahezu 2 Drittel des Preises in Anspruch nehmen.

Zur Beendigung des Ausstandes der Bergarbeiter, der vom 25. März bis 19. April dauerte, mußten Verpflichtungen übernommen werden, die die Gesellschaft an der Durchführung der bei der gesamten übrigen Industrie als selbstverständlich betrachteten Anpassung der Erzeugung an die Abnahmefähigkeit verhindern.

Es ist klar, daß bei der katastrophalen Absatzschrumpfung die bei unnderänderter Arbeiterzahl gleich gebliebenen, an und für sich schon sehr hohen Regiekosten, welche durch die notwendige Erhaltung der Gruben auch an förderfreien Tagen noch gesteigert werden, nicht mehr tragbar sind.

Die Gesamtförderung der Schächte betrug im Jahre 1932 1.880.986 metrische Tonnen fortierter Kohle gegen 2.186.599 Tonnen im Vorjahre, demnach um 13,6 Prozent weniger. Gegenüber der Förderung des Jahres 1929 von 2.718.960 Tonnen beträgt der Ausfall 828.974 Tonnen oder 30,5 Prozent. Man muß in der Geschichte der Gesellschaft um etwa 40 Jahre zurückgehen, um eine jener des Jahres 1932 ähnliche Kohlenförderung zu finden, da im Jahre 1891, also noch vor der Inbetriebsetzung der Stegauer Schächte 2.292.300 Tonnen gefördert wurden, und zwar mit einer Gesamtleistung von 374 Mann, während der durchschnittliche Arbeiterstand im Jahre 1932 5502 Mann betrug. Das heutige Jahr wird noch einen weiteren beträchtlichen Rückgang der Förderung aufweisen. 2053

### Der Schuhmann und das Grammophon.

Der Schuhmann patrouilliert. Es ist die Aufgabe des Schuhmanns, zu patrouillieren. Als wanderndes, unberschweifendes Auge des Geistes.

Dieses Auge des Geistes ist immerhin der Bestandteil eines Menschen, wenn auch in amtlicher Funktion. Manchmal gerät ihm die amtliche Funktion in Vergessenheit und er wandert als Mensch, mit menschlichen Blicken.

Das wird dann und wann noch dem Schuhmann in den Außenvierteln möglich sein. Wo Stadt und Land sich die Hand reichen, wo Acker, Wiesen und Gärten Vorposten der Natur bilden. Wo das Auge des Geistes auch einen weiteren Blick in die Welt tun kann. Wo gebudete, fast lauende Häuserlein wie verprengte Existenzen die Peripherie umlagern. Wo getrosten Mutes die Handwerksburschen als Weltbürger auf den Landstraßen herantippeln und, je näher sie kommen, gelundes Witterungsvermögen spielen lassen. Sie spähen nach der ersten Heimspitze aus.

Nehmen wir an, der Inhaber dieser blinzelnden Warnungsaunene trage eben mehr seine menschliche und weniger seine Beamtenseele spazieren, so wird er an den Tüppelbrüdern vorbeugen und sein Auge einem Vögeln im Lindenbaum freundliche Grüße senden.

Dann wenden sich seine Schritte in andere Richtung. Die Sonne scheint sehr warm auf die Feldwege, der Wind säffelt leise die Rippen der Gräser. Da genekt unser Freund all der schönen Sommerluge seines Lebens und wieder ist es der Mensch, der die Amtsperson verdrängt. Die ver-

schlossenen Privatammern öffnen sich; noch oben steigen liebliche Erinnerungen an Julinächte oder Gehaltsaufbesserungen.

Eine Amtshandlung würde in die gemütvolle Polizeistimmung nicht passen.

Da hört er von ferne Musik, noch nicht recht bestimmbar, aber keine Sphärenklänge; das Krächzen gemahnt an ein Grammophon. Weit und breit kein Haus, nur Felder. Vor ihm ein breiter Kornacker, das Heer der Ähren schon leicht gekent in Demut vor des Schöpfers Wohlgenüchtheit. Ein Zittern geht durch die Dalme. Aber sie zittern nicht vor dem Hüter des Geistes — sie schwingen mit den Tönen des Alls.

Das Grammophon. Das Kornfeld mit Klatschmohn, Wicken und Kornblumen wird im Frühlingswind zum Ballett. Für einen Augenblick.

Da entdeckt sein Auge eine Spur im Getreidefeld.

Und nun beginnt der Mensch, sich mit dem Amtsmenschen einzulassen, der Körper nimmt die Haltung des Schuhmannes an, der sich geduckt durch das mannshohe Korn vorwärts pirscht.

Die Töne werden lauter, die Sinne nüchterner. Das Grammophon trägt ordinär und ver-rät eine billige Marke.

Mitten im Aehrenwald aber hoch einer ahnungslos. Ganz allein auf der Welt. Der Himmel ist blau und der Schuhmann weit. Aus den Schuben spitzen die großen Ähren; die Hofe scheint in ihren besseren Zeiten einem gehört zu haben, der viel kleiner ist, die Koppe sitzt wie eine enge Weste über dem reinigungsbedürftigen farbigen Hemd, das am Halbe kühn offen steht. Auf das Stoppelfeld des Schädels brennt die Sonne und zeigt erbarmungslos ein altes, fahles,

unraffiertes Gesicht. Um den Mund spielt ein kindliches Lächeln. Wasserblau unter buschigen Brauen fast verdeckte Augenlein folgen vergnügt den Drehungen der Platte. Die zitternden Hände umklammern das zwischen den Knien ruhende Kästchen. Er ist ganz Versunkenheit, ganz Hingabe.

Dicht vor ihm steht jetzt der Schuhmann. Er da, Sie!

Br! Die Stimme des Geistes! Mit gressem Riß springt die Nadel aus.

Sie schauen sich an. Der eine mit etprobtem Scharfblid, durch Schmunzeln ein wenig gemildert. Der andere erst überrascht, dann schnell gefaßt, mit etwas Dummheit und Darmlosigkeit aufwartend. Der Schuhmann liest auf den Zügen genau: Eigentlich hätte ich mir das ja denken können!

Ohne weiteres erhebt sich der Ertrappte, klemmt das Kästchen unter den Arm und geht mit. Wo haben Sie das her?

Der Alte deutet auf die Heimgärten, die nicht weit von ihnen weg an die Felder grenzen. Dann drückt er das Grammophon noch fester an sich.

Wie gute alle Bekannte gehen sie miteinander.

Es ist gut, daß Sie mich gefunden haben. Herr Kommissar, sagt der Alte redelustig. Wenn man sichs genau überlegt, soll man seine geordneten Verhältnisse im Gesängnis nicht aufgeben. Im Herbst hätte ich das ja soviel nicht gemacht.

Auf der Polizeiwache erbittet er sich einen Kaffee. Das Grammophon gibt er mit wehmütigem Lächeln zurück.

Er hatte es ja sozusagen nur entliehen. J. Zerfaß.

# PRAGER ZEITUNG.

## Gerichtssaal

### Kredite aus England.

Streng reelle „Transaktionen“.

Prag, 1. Juni. Die gegenwärtigen Strafgesetze sind, soweit Tatsachen aus dem Wirtschaftsleben in Frage kommen, derart auf die relativ primitiven Verhältnisse der frühkapitalistischen oder gar vorkapitalistischen Zeit zugeschnitten, daß in diesem Zeitalter des Spätkapitalismus mit seiner unendlich komplizierten wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Struktur der Paragraph allzu oft verlagert muß, wenn es sich um Fälle handelt, die in der Sphäre der hohen „Transaktionen“ spielen — mögen es auch Fälle sein, gegen die sich das natürliche Rechtsempfinden auflehnt.

Vor dem Senat des OGH. Trast lagen drei Angeklagte: Mister Albert Grant und Mister Tomas Delaney aus London und der Vertreter Rudolf Klein aus Langenau bei Böhm.-Leipa. Die Anklage lautete auf das Verbrechen des Betruges und führt etwa folgendes aus:

Ein gewisser Boguslav Dvorsky wollte die Herrschaft Czornei in Karpathenrußland kaufen, hatte aber nicht genug Geld. Als Helfer erschien Herr Rudolf Klein, Vertreter des Londoner „International Contract Trust“, der ihm Kredit aus England anbot und ihn zu einer Reise nach London veranlagte, wo es zu einer einigermaßen komplizierten Abmachung kam. Herr Dvorsky sollte derart finanziert werden, daß der Trust in London eine eigene Gesellschaft ins Leben rufen sollte, die englisches Kapital in tschechoslowakische Hypotheken anlegen und den Namen „Czornei Timber Estates Limited“ führen sollte. Dvorsky sollte dabei der maßgebende Mann sein.

Der Trust wollte für 50.000 Pfund, d. i. etwa 16 Millionen Kč, tschechoslowakische Hypothekendarlehen durch Vermittlung der „Czornei Limited“ auf dem englischen Markt placieren. Für das auszubringende Kapital garantierte die „Comite Dinar Development“, deren Funktionär der zweite Angeklagte Delaney war. Ein ganz respektables Geschäft, wenigstens nach heftigen Begriffen! Die Obligationen der zu gründenden „Czornei Limited“ sollten durch einen Makler S. H. Mayer an der Börse abgesetzt werden. Freilich waren zunächst Gründungskosten zu tragen, die natürlich Herrn Dvorsky als künftigen Kapitalgeber aufzulegen wurden. Dvorsky zahlte vereinbarungsgemäß 500 Pfund (etwa 16.000 Kč) und dann als zweite Rate nochmals 1000 Pfund (etwa 32.000 Kč), die er sich bereits ausborgen mußte. Die erste Rate schlug er Klein nach eigenen Aussagen heimlich über die Grenze, die zweite gab er an seine Mitangeklagten weiter, die seine Vermittlungsdienste mit einer Provision von 23.000 K belohnten!

Dvorsky wurde zwar ab und zu ängstlich, doch die Angeklagten zerstreuten seine Beforgnisse mit der Behauptung, daß die Gründung in London Finanzkreisen eine glänzende Aufnahme finde, sowie durch den Hinweis auf die Garantie der „Comite Dinar Development“, wobei dem Anwalt des Herrn Dvorsky ein Scheck auf die Londoner „Riddland Bank“ übergeben wurde, der auf 25.000 Pfund lautete und von dem Makler S. H. Mayer unterschrieben war.

Aber allmählich wurden in Dvorsky Befürchtungen wach. allerlei Informationen kamen ihm zu, die ihn veranlaßten, schließlich sein Geld zurückzufordern. Aber keiner seiner englischen Verhandlungspartner konnte diesem Wunsch nachkommen. Schließlich tauchte ein weiterer Akteur auf, dem zur Finanzierung eines Goldbergwerks ohne jede Schätzung des Wertes 150.000 K in Aussicht gestellt worden waren und der an „Vorsprecher“ 80.000 K geblickt hatte. Dieser berichtete, daß nach seinen persönlichen in London eingeholten Informationen die Sache sehr bedenklich sei. (Eine der mit Millionen jonglierenden Firma habe schon seit Monaten weder die Wasser- und Gasrechnung, noch die Gehälter der Angestellten auszahlen können!) Und als Dvorsky schließlich erfuhr, daß englische Kapitalinvestitionen im Ausland überhaupt verboten seien (in Wirklichkeit handelt es sich nur um einen, allerdings streng respektierten, Bank des Schatzkanzlers), ließ er alle drei Angeklagten verhaften.

Bei der Verhandlung erklärten diese, es handle sich um ein streng reelles Geschäft. Die englischen Zeugen und Sachverständigen zuckten die Achseln und ließen durchblicken, daß bei solchen (nach englischer Auffassung) Sagen: Harandungen vielleicht nicht immer alles ganz streng nach der Regel gehe. Im übrigen entpuppten aber die angeführten Kosten den üblichen Zügen. Unklar blieb nur, wo das Geld des Herrn Dvorsky sich derzeit eigentlich befindet. Ein Betrag im Sinne unseres Strafgesetzes war jedenfalls nicht nachzuweisen und

so fällt der Gerichtshof nach vollständiger Verhandlung einen Freispruch.

Ein kleines Nachspiel wird die Sache noch haben, nämlich eine Verfolgung wegen Valutenrückmuggels.

## Kunst und Wissen

Jungtischechen stellen aus. An der Prager Krásná Hvězda stellt sich zum erstenmal der Schüler von Spadinsky und F. J. Simon, Rudolf Krásný, vor. In seinen Zeichnungen scheint er noch zu sehr unter dem Einfluß des rein Formalen, das zu sehr vom Alltag abdrückt. Sein Stilleben zeigt recht beachtliches handwerkemäßiges Können, das vor allem durch interessante Perspektiven gefällt, seine sonstigen Versuche, durch erotische Motive zu glänzen, sind aber nicht recht glücklich, weil sich diese Werke teils in Wiederholungen, teils in Picasso-Imitationen der Art nicht recht durchsetzen können. Dagegen zeigen seine Lithographien, seine Holzschnitte in gotischer Art recht anerkennenswertes Können im Vorausarbeiten der Konturen. — Der junge Wiener Georg Krejčí, der jetzt im Altsaal ausstellt, ist auf seiner ersten Ausstellung in der mittlerweile gesperrten Aventin-Raustraße bekannt. Er bestrebt sich vor allem in seinen Landschaftsbildern, die Wirklichkeit zu zeigen, wie sie ist und ihr verständlichen Sinn zu geben, ihren optischen Charakter hervorzuheben und an Hand einer keineswegs idealisierten Natur Beziehungen von Unberührtem und verfeinerter Kultur herzustellen. Immer ist es eine ganz erdgebundene Stimmung, die festgehalten und in klaren Zügen wiedergegeben wird. So sind es vor allem seine Landschaften, die um ihres klaren Charakters willen gefallen, aber auch die Porträts zeichnen sich durch Einfachheit und Ungezwungenheit aus. Der junge Maler pflegt einen durchgeistigten Surrealismus, der über die Wirklichkeit hinaus durch ganz reale Momente Eindruck zu machen versteht und ganz einfache, oft direkt banale Motive durch gute Charakterisierung zu interessanten Stimmungen gestaltet. Seine Schwäche ist entschieden im Kolort zu sehen: hier wollen die Farben nicht recht zueinander passen. Immerhin können wir von einem beachtlichen Talent sprechen. W. 2

Eine Ausstellung von Gartenblumen, Tiergestalt und fremdländischen Vögeln in Zoole bei Branau der Moldau (Brano n. M.) wird Sonntag, den 4. Juni, eröffnet und bleibt den ganzen Sommer hindurch an Wochen-, Sonn- und Feiertagen für Liebhaberbesuche, Korporationen und Schulen zugänglich.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag, 8 Uhr abends: Berliner Theater der Komiker (A. A.). — Samstag, 8 Uhr: Berliner Theater der Komiker (A. A.).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Freitag, 8 Uhr: Vor Sonnenuntergang (vollständige Vorstellung). — Samstag, 8 Uhr: „Ist Geraldine ein Engel?“

## Aus der Partei

### Ausweis für den Monat Mai.

(Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Wahlfonds.)

Bodenbach 4480 K (1120 K), Karlsbad 2400 K (600 K), Landstron 180 K (120 K), Pilsen-Budweis 1240 K (310 K), Přeburg 120 K (30 K), Sternberg 3390 K (840 K), Tepliz-Saaz 3200 K (800 K), Trautenau 800 K (200 K), Troppau 1855 K (420 K).

## Vereinsnachrichten

Ortsgruppe Prag. Achtung! Die Abfahrt zur Pfingsttour findet nicht vom Wilsonbahnhof, sondern vom Masarykbahnhof statt. Treffzeit spätestens 12.30 Uhr mittags, am 3. Juni (Samstag).

Singgemeinde. Freitag, den 2. Juni, Auschuhkündigung, 1/8 Uhr im Probenlokal.

## Sport • Spiel • Körperpflege

Ein herrliches Nachfest eröffnet am Freitag, den 4. August 1932, in Aussicht die Festlichkeit zum I. großen Internationalen Arbeitersporttag, veranstaltet vom Zentralrat der deutschen und tschechischen Arbeiter-Körperkultur-Organisationen in der Tschechoslowakei. Im herrlichen Warmbad, das in einer malerischen Mulde am Berggang gelegen ist und zwei große Schwimmbecken besitzt, wird eine eigenartige, reizvolle Veranstaltung den großen Arbeitersporttag einleiten. Schon dieser Abend wird eine Massenveranstaltung sein. Nach den großen wassersportlichen Wettkämpfen, Schwimmreigen und dergleichen, wird nach Eintreten der Dunkelheit das ganze Gebiet prächtig illuminiert werden und eine herrliche nächtliche Szenerie bieten. Das Künstler-Waldhornquintett, das bekannte Doppelquartett des Auffiger Volkschores, proleta-

rische Sprechchöre, Fackelschwingen und Schwimmvorführungen werden den Anfall zu der großen Veranstaltung am 5. und 6. August 1933 geben.

Die Fernfahrt Wien-Mell-Wien der Wiener Arbeiter-Radsportler über 145 Kilometer wurde am Sonntag durchgeführt und war ein voller Erfolg. Es starteten 75 Fahrer und der Sieger Homedl unterbot die alte Streckenbestleistung um mehr als 57 Minuten, aber auch die übrigen Fahrer, die am Ziel kamen, fuhrten weit unter der alten Bestzeit. Die Ergebnisse: 1. H. Homedl (Freiheit Hernals) 4:12:30, Hauptfahrer; 2. Schöffner (Straßenbahn) 4:12:30,2, Hauptfahrer; 3. Denna (Straßenbahn) 4:17:30,4, Junior, fünf Min. Vorgabe; 4. Höfner (Freiheit) 4:12:45, Hauptfahrer; 5. Götzel (Straßenbahn) 4:23:24, Junior, fünf Min. Vorgabe.

Arbeiter-Handballspiele in Wien. Arbeiterhandballer: Zentralverein gegen Favoritener AC 5:5 (4:2), Villing gegen Alpen 6:0, Gaswerk Simmering gegen VdB 13:9 (9:5), Weidling gegen Hauptwerkstätte 11:1 (7:0), Frauen: Uran gegen Weidling 6:3 (4:2), E-Beit gegen Zentralverein 2:2 (2:0). — Turner: Stabau gegen Heyendorf 12:6, Floridsdorf gegen Weidling 8:6.

Die Mannschaftsmehrkämpfe der Wiener Arbeiterkraftsportler wurden am Sonntag beendet. Die Ergebnisse waren: Steinen: Leichtgewicht: Gaswerk Josefstadt 1140,8 Kg., relativ; 10 Mannschaften gestartet. Mittelgewicht: Donaueid 1247,1 Kg.; 14 Mannschaften am Start. Schwergewicht: Gaswerk Josefstadt 1223,5 Kg.; 5 Mannschaften gestartet. — Ringen: Gaswerk Josefstadt 0 Schlechtpunkte. — Bombenjonglieren: Hauptwerkstätte 392 Punkte.

## Bürgerlicher Sport.

Olympischer Eid — nichts wert! Die Franzosen wollen auf der Wiener Tagung des Internationalen Olympischen Komitees den Antrag auf Abschaffung des Olympischen Eides einbringen, und zwar mit Gültigkeit für die Olympiade 1936. Dieser Antrag geht wahrscheinlich von der Voraussetzung aus, daß reine Amateure im bürgerlichen Lager eine solche Partität geworden sind, daß man sie am heiligsten Tage mit der Laterne suchen müsse.

Slavia Prag — Viganester. Am Mittwoch fand das „Derby“ im Profifußball statt. Slavia gelang es, die Sparta mit 3:1 (1:1) zu schlagen. Der Sieg der Roten war verdient, denn ihr Angriff arbeitete agiler und energischer, während dieser Mannschaftsteil bei der Sparta samt Braune verlagte.

Die Teplitzer Profis wurden am Mittwoch in Komotau mit 0:1 (0:0) geschlagen. Nach dem Spiel kam es zu großen Kräfteausbrüchen, bei denen die Ordnung verlagte und erst die Polizei die „Ruhe“ und „Ordnung“ nach Gebrauch des Gummistocks herstellen konnte.

## Der Film

### Der Schuß im Morgengrauen.

Wieder einer jener Ufa-Filme, die wir mit geteilten Gefühlen genießen: denn Regisseur ist jener Zeisler, den die Dogenberger Fristlos hinausgeworfen haben, ohne sich um seine weiteren Existenzmöglichkeiten zu kümmern, an dessen Filme sie aber andererseits frugallos und gerne Geld verdienen, um ihren Hiltlerjungen Duxer zu finanzieren. Daß ihnen dies mit Hilfe der Kinos einer demokratischen Republik ermöglicht wird, gehört zu den Freuden einer schwachen und unentwickelten Filmpolitik. Aus dem besten Kriminalreißer hat die Prager Ufa-Filiale die besten Teile herausgeschnitten (eine Schießerei in ganz großem Stil), um die Zeisler nicht zu provozieren; man ist eben ums Geld besorgt, auch wenn es aus Marxisten- oder Indentischen frönt.

Der Film selbst, von Zeisler routiniert gedreht, ist ganz unterhaltend, wenn auch in gewohnter Weise unlogisch. Der Held und im Happend so Geliebte ist C. E. Diehl, eine nette Partnerin ist ihm Ein Vor, der Beweispunkt von Filmproffession ist hier Theodor Voss. Man kämpft hier weniger um Liebe, als um ein wertvolles Ohrgehänge oder einen Ring.

## Kundmachung.

Die am 31. Mai 1933 abgehaltene 58. ordentliche Generalversammlung der Aktionäre der Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft hat beschlossen, für das Geschäftsjahr 1932 eine Dividende von

### Kč 20.- pro Aktie

zur Verteilung zu bringen. Diese Dividende wird ab 2. Juni 1933 bei dem Bankhause Petschek & Co. in Prag, bei der Böhmisches Escompte-Bank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Böhmisches Union-Bank in Prag und bei der Österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien, bei der letztgenannten Stelle in österreichischen Schillingen, umgerechnet zur Schillingnotiz der Prager Börse für Inlandschillinge vom 2. Juni 1933, zur Einlösung gelangen.

Brüx, am 31. Mai 1933.

Brüxer Kohlen-Bergbau-Gesellschaft.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

das wird niemals ganz klar. Nach dem Sieg der Berechtigten gibt es Liebesskandalen, wie gewöhnlich. Peter Lore, heute auch schon erkrankt, spielt wieder einmal eine seiner unvergeßlichen Epiphanen.

## Literatur

Das dritte Reich stellt sich vor. (Verlag Litter. Prag, Preis 10 K.) Der Autor Ernst Leitz ist kein Deutscher; man entnimmt dem mangelhaften Titel des Buches, den vielen großen stilistischen und grammatikalischen Fehlern, daß er Ungar ist. Es muß Voraussetzung des Kampfes gegen das Dritte Reich sein (soweit er in deutscher Sprache geführt wird), daß die Argumente auch in richtigem Deutsch vorgebracht werden. Ein weiterer Fehler der Zusammenstellung ist darin zu sehen, daß niemand feststellen kann, ob der Autor Selbstverleugertes erzählt oder sich an Protokolle, Zeitungsnachrichten und mündliche Überlieferung hält. Er will den Eindruck erwecken, als ob er selbst Zeuge mancher Greuelthat der Hunnen gewesen wäre; er verneigt sich wahrhaftig kindisch und geschmacklos vor der tschechischen Demokratie, indem er am Schluß, niemand weiß, woher er kam, ganz unermittelt die böhmische Erde küßt. Immerhin ist hier eine Fülle schon bekannter Ereignisse zusammengetragen, die erschütternd sind und eine gewisse Auflage gegen die braunen Bestien bleiben werden. W. Lz.

„Der Torso.“ Die Geschichte einer Gemeinschaft. Von Frau L. Langnese-Sug. 192 Seiten. Montano-Verlag A. G. Horn-Luzern-Teplitz. Preis geb. RM. 4.—, geb. RM. 5.20. Die Handlung des Romans ist eingepaßt in die Zeit des tschechischen Roms unter der Herrschaft des Commodus, Marcus Aurelius' unwürdigen Sohn (2. Hälfte des 2. Jahrh. n. Chr.). Es ist die Zeit des Synkretismus; neben dem langsam Boden gewinnenden Christentum haben alle Riten des Heidentums und Ägyptens, durch die zurückkehrenden Legionäre eingeführt, in der Weltstadt Rom ihre Altäre, der Kaiser selbst läßt sich als Serapis, Kothelher der nach den höchsten Jüden strebenden, anbeten. Unteritalien, einflussreiches Machtgebiet der griechischen Kolonisten, der Boden, auf dem Mythen, Sagen und Zellen wachen, ist der Ausgangspunkt für eine jugendliche Gemeinschaft von Gottsuchern unter der geistigen Führung eines alternden Mannes. Nach dem gewaltsamen Tod dieses Führers ziehen seine Jünger nach Rom, wo sie in blutige, rauch sich entwickelnde Ereignisse hineingerissen werden. Widerstrebend wird ein römischer Adelige in den magischen Kreis tschechischer Religionsvorstellung oder Gemeinschaft hineingezogen. Endlich, nach der Erkenntnis vom ewigen Wandel aller Erscheinungen, nach dem Verlust des ihm über alles liebsten Menschen wird er Führer der ihm in stiller Wohl sich unterordnenden Gemeinschaft.

## KINO-PROGRAMM

vom 2. Juni bis 8. Juni 1933.

**Wran-Urania-Kino**  
Einziges tschech. Kino in Prag  
„Der weiße Dämon“  
das große, sensationelle Rauschspiel mit  
HANS ALBERS  
im Einblick in internationale Geschichte.

**Wo verkehren wir?**  
Café „Continental“, Prag, Graben

**LIDOVÝ DŮM**  
Gen. Wilhelmův Ústřední  
Täglich Konzert. PRAG II., Hyberská Nr. 7.

**Kundmachung.**  
Zufolge Beschlusses der am 31. Mai 1933 abgehaltenen 43. ordentlichen Generalversammlung der Aktionäre der Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx wird die Dividende für das Geschäftsjahr 1932 vom 2. Juni 1933 ab mit

### Kč 25.- pro Aktie

bei dem Bankhause Petschek & Co. in Prag, bei der Böhmisches Escompte-Bank und Credit-Anstalt in Prag, bei der Böhmisches Union-Bank in Prag und bei der Österr. Credit-Anstalt für Handel und Gewerbe in Wien, bei der letztgenannten Stelle in österreichischen Schillingen, umgerechnet zur Schillingnotiz der Prager Börse für Inlandschillinge vom 2. Juni 1933, zur Einlösung gelangen.

Brüx, am 31. Mai 1933.

Nordböhmisches Kohlenwerks-Gesellschaft in Brüx.

(Nachdruck wird nicht honoriert.)

**Kuckuck**  
Die größte illustrierte Wochenschrift  
erscheint jeden Sonntag überall erhältlich